

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 18 (1892)
Heft: 20

Artikel: Ein Güllenlied
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-430507>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Gullenlied.

In der Königsstadt am Rheine,
Basilea zubenamiet,
Sind die hohen Landesväter
Jauchzfreudlich angeschaut.

Denn sie haben jüngst beschlossen,
Daß ein Ozean von Jauche,
So sich um die Häuser lag're,
Eine wahre Wohlthat sei.

Und um dieser nagelneuen
Sanitarischen Entdeckung
Propaganda zu verschaffen,
Gründen sie ein Jauchebblatt.

„Gullenjoggi“ heißt der Titel,
Und ein Chef ist schon gefunden
Für das Blatt, ein dickbenäster,
Langgeährter Redakteur.

Böse Zungen zwar behaupten:
„Bauernfänger“ würde besser
Für die Stirn des Blattes passen,
Denn das sei des Pudels Kern.

Nicht die noble Maieinweide,
Nicht die Sorge für das Wachstum,
Nicht das Wohl der Bauernname,
Sondern ihre — Stimmenzahl.

„Für die Wahlen braucht man Stimmen,
Für die Stimmen braucht man Bauern,
Für die Bauern braucht man Jauche,
Sie erweicht das Bauernherz.

Lieber Leser dieser Zeilen,
Glaube nicht den bösen Zungen,
Glaube du dem faß'gen Unrath,
Den der „Gullenjoggi“ bringt.

Und ihr Gullenjoggeluner,
Her mit Jaucheleitartikeln!
Laßt den Joggi, euer Herzblatt,
Nicht im Stich mit eurem Mist.

Die Republik von Gottes Gnaden.

(Eine päpstliche Encyclica.)

Wisset, meine Getreuen, durch meine tiefen Studien bin ich dahinter gekommen, daß auch die Republik eine Staatsform sein kann, und daß diese nicht nothwendig ein gottloses Räuberneß sein muß. Wenn es mir auch am zweckmäßigsten erscheint, daß jedes Land einen Kaiser oder König haben muß, denen die Millionen der armen Leute geopfert werden müssen, so kann es doch für den heiligen Stuhl mitunter von Vortheil sein, wenn hie und da eine Republik existirt. Wir geruhen daher, Frankreich zu einer Gottesgnadenrepublik zu ernennen, und wenn man uns die weltliche Herrschaft dafür gibt, sind wir bereit, den Präsidenten der Republik eigenhändig zu segnen.

Frankreich hat sich den genannten Titel redlich verdient. Attentate geschehen dort mehr, als in dem absolutesten Lande; Orden und Titel kann man dort so wohlfeil kriegen, als in irgend einem Königreiche. Was will man noch mehr? Erkennen wir also die Republik an — ad majorem dei gloriam!

Die drei Eisheiligen.

Pankratius ist wüthend, daß Diokletian
Im Jahr 290 den Kopf ihm abgethan.
Servaz, sein Leidensbruder, noch immer Rache schnaubt,
Daß ihm 380 bei Limburg fiel das Haupt.
Dreihundert Jahre später erlitt den Todesstreich
Auch Bonifazius, Winfried, bei seiner Donnerreich'.
Da thaten sie im Himmel zusammen einen Schwur:
„Wir rächen uns im Maien durch Frost an der Natur;
Das Blut der Traube, welches das Herz erfreut, der Wein,
Um unsers Blutes willen soll er verdorben sein!
Die Birnen, Nessel, Kirschen, so süß und so gesund,
Wir richten in der Blüthe sie alleammt zu Grund.“
Dies Kleeblatt, selbst im Himmel die Rache nicht vergißt;
Seht, was man hier auf Erden der Kirche schuldig ist! —

Woran leidet Capri vi?

Capri vi befindet sich jetzt in Karlsbad zur Kur, aber es ist nicht bekannt, woran er leidet.

Vielleicht an Fettleibigkeit? Denn er hat alles dick. Aber nein, dann würde er auch dick thun, und das thut er nicht.

Oder an der Zuckerkrankheit? Nein, dazu ist er in der letzten Zeit zu bitter geworden.

Oder an Nervenüberreizung? Nein, denn sein Hauptnerv, der nervus rerum, ist ganz gesund.

Oder ist's ein Leberleiden? Das wird es sein, denn in Preußen kann man nicht frei von der Leber sprechen.

Stöcker meinte, daß das Messer, bis auf welches der Krieg gegen das Schulgesetz geführt worden sei, nur zum Aufschneiden da sei.

Zu dem Messer gehört aber noch die Gabel, mittelst welcher man das auf einen Wagen ladet, was Stöcker redet.

Wehrkaßvermehrendes.

Wenn etwa Jemand den Krieg begehrt, der wisse: das Ding wird ershwert; denn es gehören nun halbwegs die Hunde zum unbefleglichen Kriegerbunde. Sie lernen das Kriegsgewehr hellen und werden sich ohne Furcht stellen. Sie springen dem Feind ins Angesicht, ob dann das Pulver raucht oder nicht. Die Herren Instruktoren gar schlau, dressiren die Kerle

sehr genau und wissen sie stets an allen Enden nach ihren Thaten zu verwenden.

Um Wache zu stehen bei Tag und Nacht ist ja der Wachtelhund wie gemacht. Der Haushund kann aber vor den Besten als Diener der Offiziere gelten, und auch der Pudel ist sich's auf Erden schon längst gewohnt, gepudelt zu werden. Die Dackshunde kann man instruiren am besten zum Schanzen und Miniren, und als Spione passen die Mopsen, weil sie so dumm und unverdächtig hopen. Müde Soldaten zu erquicken, werden sich Bernhardshunde wohl schicken. Was Krieger führen müssen zum Munde, erjagen Metzger-, Schäfer- und Hühnerhunde, und and're verstehen nach Trüffeln, vielleicht sogar nach Schnecken zu schnüffeln. Die Schnauzer sollen dann Bauern und Kautzen um Beträge gehörig anschauzen, und läßt man sogar die Schweinehunde laufen, hat Niemand nöthig, den Speck zu kaufen. Die Seidenpintfcher sollen schon am Morgen seine Betten für die Nacht besorgen. Geht's aber zur Schlacht und wird es heißer, hervor: Neufundländer und Bullenbeißer! Doggen, Leonberger- und Löwenhunde wüthen und bellen den Feind zu Grunde. Und flieht der Feind! — Spitze, Jagdhunde, Bracken werden ihn zwicken in alle Backen; und steht man selber, kann das Entfernen der Menich vom Schweiß- und Windhunde lernen.

Ja wohl! ja wohl! mit Hunden wird gesiegt, wenn man nicht zufällig selbst unterliegt. Doch lassen sich Hunde nicht verschandeln und etwas grob wie Soldaten behandeln; man soll doch bedenken: im Grunde sind keine Soldaten die Hunde.

Maischunerglücken.

Trübsamkeit.

Der Greth und der Elsbeth
Ihr' Schönheit ist aus;
A Wirthschilb, a stealt,
Biert allweil 's Haus.

Geständniß.

A Nefl nicht kai Ros'
Und a Ros' isch kai Nefl.
Mei Herz war voll Lieb junscht
Und jez ischt es welf.

Einem Freunde!

Kai Bach lauft nit obfi,
Sell' weiß jedes Kind;
Nur du witt all's zwenga
Mit dein Stierekopfsgrind.

Stille Betrachtung.

Der Mond, wenn er voll is,
So ischt er kugelrund;
Und ich bei de Knödl,
Do freß' i mi glund.

Einem Schatz.

Mein Herz ischt im Hochland
Und deins im Corset.
I wurd schier ganz narri'ch,
A Bussel wannu kriege thät.

An den Sternenhirth.

A Frosch aufm Teich!
Hot a Golschen mächtig breit;
Grad so hochst am Fenster,
Guckst munter auf d'Leut.

An Jean Jaques Solitète.

Und i bi der Hanst
Und du bist dr Schang.
Mein Ohrwerk ischt kurz nur
Und deins ischt schön lang.

Einem Banqueter.

En armer Teufel bin i
Und du hochst a Bank,
Und i lach mi glund,
Und du heulst bi frank.

Einem andern Schatz.

A Bussel ischt schön
Und noch schöner sind zwei.
Geh, zeig mr bei Golschert
Und stift kei groß Wischrei.

Dem Gemeindschreiber.

A Huhn, wanns jußt domert,
So macht's a dumms Gsicht,
Und du machst 's ganz Jahr eins,
Aber heuchlen thust nicht.

Einem andern Schatz.

Gab's Höll nit und Teufel
Und kai Poltzei,
Du domersliebs Madl,
So freßt di glei.

Finis Poloniae.

Und dreizehn ischt zwöls nit,
Und zwöls nit dreizehn;
Mein Singn muß i schließn,
Zus Wirthshaus muß i gehn.